

THEMA: JUNGE KATHOLIKEN VERÄNDERN DIE KIRCHE

Jugend und christlicher Glaube

Bewegen wir uns in der katholischen Kirche auf eine Dynamik der Koedukation zwischen den Generationen zu?

SOLANGE LEFEBVRE

Dieser Beitrag widmet sich in der gebotenen Kürze in erster Linie dem großen Werk des Augustinus, seinen *Bekenntnissen*, und ruft in Erinnerung, dass die Jugend in mehrfacher Hinsicht schon immer das gewesen ist, was sie heute ist. Es ist wichtig, sich das bewusst zu machen, da viele Abhandlungen über die Jugend davon ausgehen, dass das Entstehen des Phänomens »Jugend« der Moderne zuzuordnen ist. Dann folgt ein Abschnitt, der auf die großen Orientierungspunkte der Reflexionen zum Thema Jugend eingeht, und der letzte Teil setzt die gegenwärtigen Fragen zum Thema Jugend mit den Herausforderungen der Synode über die Familie und das Leben der Kirche in Beziehung.¹

Es ist wichtig, die jungen Erwachsenen noch mehr in die zentralen Reflexionen der katholischen Kirche mit einzubeziehen.

I. Augustinus, dieser Zeitgenosse ...

Etliche Charakterzüge der Jugend sind erst vor kurzer Zeit hervorgetreten, doch etliche andere sind bereits sehr alt. Im Gegensatz zu dem, was man in einigen gelehrten Abhandlungen über die Adoleszenz oder die Jugend oftmals lesen kann, handelt es sich hierbei nicht einfach um Erfindungen der Moderne oder um die Ergebnisse der großen gesellschaftlichen Umwälzungen der jüngsten Zeit. Man kann hierfür eine berühmte Persönlichkeit der Geistesgeschichte als Zeugen anführen: den heiligen Augustinus. Ich habe oftmals mein Vergnügen

daran, vor einem Publikum von Soziologen oder Psychologen, die sich mit dem Thema Jugend beschäftigen, aus den *Bekenntnissen* des Augustinus zu zitieren: »Wir erblickten nichts Gewisses, an das wir uns hätten halten können.« (VI, 10,7)² Und ich frage dann: Wissen Sie, von wem dieser Satz stammt? Und mit etwas schadenfrohem Vergnügen gebe ich einem erstaunten Publikum des Rätsels Lösung preis: »Vom heiligen Augustinus, aus dem 4. Jahrhundert.« Mit einem Mal ist man mit dem Faktum konfrontiert, dass die Unsicherheit, dieses Thema, das man oft mit der Moderne von ihren Anfängen bis heute in Verbindung bringt, ohne Zweifel eine alte Erfahrung ist.

Erstaunlicherweise hat die Forschung zu Augustinus kaum die Lebensalter thematisiert, wie er sie in den *Bekenntnissen* darstellt. Hier sind die Lebensphasen des Kleinkindalters, der Kindheit, der Adoleszenz und der Jugend sehr klar beschrieben, ohne dass sich diese Darstellungen allzu sehr von heutigen unterscheiden würden. Augustinus gehörte einer wohlhabenden Gesellschaftsschicht an, und der Weg des jungen Nordafrikaners war bis in seine Zwanzigerjahre von Studium und Muße geprägt. Man denke nur an seine sehr tief sinnige Ergründung des Gewissens eines Heranwachsenden im Zusammenhang der Episode vom Birnendiebstahl unter dem Einfluss böser Freunde. Er gesteht ein, dass ihr einziges Vergnügen darin bestanden habe, »etwas Verbotenes getan« (II, 4,9) und diese Tat vor allem zusammen mit Freunden und Komplizen vollbracht zu haben (II, 8,16). »Es war ein Lachen, das uns das Herz kitzelte beim Gedanken, die Leute zu hintergehen, die das nicht erwartet hätten und die sich sehr ärgern würden. [...] O, so feindlich gesinnte Freundschaft, geheimnisvolle Verführung des Geistes, glühendes Verlangen, Schaden anzurichten, das aus Spiel und Scherz heraus geboren wird [...], da einer sagt: »Kommt, machen wir's!«, und man schämt sich schon, nicht schamlos zu sein.« (II, 9,17)

Durch die gesamte Erzählung ziehen sich Bekenntnisse einer glühenden Sexualität; er gelangt von einer Frau zur nächsten und hält sich eine Konkubine, die er anlässlich seiner »arrangierten« Heirat mit einem ganz jungen Mädchen mit Bedauern verlassen sollte. Man denke auch an die Erzählung von seinen ersten Gehversuchen als Rhetoriklehrer, in der er sich über die Schüler beklagt, die »unverschämt hereinstürzen und wie eine Horde Wildgewordener die Ordnung durcheinanderbringen, die im Interesse der Schüler selbst geschaffen wurde« (V, 8,14). Schließlich verdanken wir Augustinus sehr tief sinnige Textpassagen über die Freundschaft, und vielleicht hat man vergessen, dass sein berühmter Satz »Ich war mir selbst zu einem großen Problem (einer großen Frage) vor Gott geworden« nicht nur in der Einleitung geschrieben steht, sondern auch noch weiter hinten in seinem Buch, im Zusammenhang des grausamen Todes seines besten Freundes, der mit Anfang zwanzig gestorben war (IV, 4,9).

Bereits in der Antike machte man die schwierige Erfahrung des religiösen Pluralismus. Augustinus zum Beispiel erforscht eine neue religiöse Bewegung, die von Mani gegründet worden war und von dem sie den Namen Manichäismus bekam, darauf entwickelt er eine Leidenschaft für die Astrologie, und nachdem ihn all sein Suchen enttäuscht zurückgelassen hat, bekennt er sein starkes und schmerzhaftes Empfinden der Ungewissheit. Nach mehreren Versuchen und

Enttäuschungen begreift er, dass die Suche nach Wahrheit mit der Suche nach sich selbst in eins fällt: »Doch ich hatte mich von mir selbst entfernt, ich fand mich nicht mehr, und Dich [Gott] erst recht nicht.« (V, 2) Enttäuscht von mehreren Wegen, die er ausprobiert hatte, sagt sich Augustinus schließlich, dass es weiser sei, »an allem zu zweifeln«, und dass »der Mensch keiner Wahrheit fähig ist« (V, 10), wie es gewisse philosophische Schulen seiner Zeit annahmen. Er gibt sich dem Zweifel hin, »gänzlich in Ungewissheit dahintreibend« (V, 14). Mit dreißig Jahren gesteht er ängstlich ein, dass die Suche nach Wahrheit, der er sich seit seinem 19. Lebensjahr verschrieben hatte, zu keinem Ziel geführt habe.

Als er vom Zweifel an allem geplagt wird, taucht ein Mann auf, der auf ihn einen entscheidenden Einfluss haben sollte: Ambrosius, der Bischof von Mailand. Dieser Mann erschien ihm außergewöhnlich. »Lediglich seine ehelose Lebensweise schien mir eine harte Sache zu sein.« Nach Diskussionen, Lehrgesprächen und aufmerksamer Beobachtung dieser aufrichtigen, intelligenten und demütigen Persönlichkeit und nach intensivem Nachdenken, dem er sich allein oder zusammen mit seinen besten Freunden hingab, bekehrte sich Augustinus zum Christentum. Einige Zeilen aus der Bibel berühren ihn ganz besonders: »[Der Satz] durchströmte mein Herz wie ein Licht der Sicherheit, das alle Dunkelheit meiner Ungewissheit verscheuchte.« (VIII, 12)

Diese Erzählung aus dem 4. Jahrhundert vereinigt in sich alle großen Merkmale der Adoleszenz und der Jugend heute: Neugier und sexuelle Begierde, glühende, symbolgeladene Fantasie, leidenschaftliche und unbedingte Freundschaft, Disziplinlosigkeit und das Bemühen voranzukommen, eine Lektüre, die entscheidende Bedeutung bekommt (ein Text Ciceros löst in ihm mit neunzehn Jahren die Suche nach Weisheit aus), Suche nach Vorbildern und Lehrern, Suche nach Idealen und nach Erfolg, Sinnerfahrung und Suche nach Wahrheit. Augustinus wirft auch ein Problem auf, das für bestimmte Jugendliche von entscheidender Bedeutung ist: Die Intensität der Suche kann ihr Gegenteil bewirken, nämlich das Gefühl der Leere. Augustinus empfindet die innere Unruhe schmerzhaft, und um ihr zu entfliehen, verzettelt er sich in tausenderlei Dinge, die ihn einen Augenblick lang zufriedenzustellen scheinen.³ Die Beschwichtigung seiner inneren Zerrissenheit sollte er in einer religiösen Bekehrung finden, die Einheit herstellt und ihm den Frieden bringt. Diese Bekehrung drängte sich ihm nicht auf, sie vollzog sich nach vielem tastenden Versuchen und Ausprobieren verschiedener Lehren und Glaubensüberzeugungen. Mit einem Wort: Augustinus erinnert uns daran, dass mehrere Charakterzüge der Jugend zur grundlegenden Daseinsverfassung des Menschen (*conditio humana*) gehören, selbst wenn die Antike ein ganz anderes Verhältnis zum Religiösen hatte.

II. Aktuelle Orientierungspunkte

Immer wieder stößt man auf dasselbe Paradox: Die Jugend dient aufgrund ihres Höchstmaßes an Lebensenergie und körperlicher Vitalität als Modell. In unserer Zeit erleben wir ihren wachsenden Einfluss auf die älteren Generationen hin-

sichtlich der Kleidung, der Schönheitsstandards und verschiedener soziokultureller Tendenzen in Bezug auf die Beherrschung neuer Techniken. Doch das Jugendalter stellt auch eine Lebensphase dar, die Qualen und Irrungen, Verletzlichkeit und Gefahren ausgesetzt ist. Erikson schrieb: »In keinem Stadium des Lebenszyklus sind die Verheißung, sich zu finden, und die Gefahr, sich zu verlieren, so eng miteinander verbunden.« (Erikson 1972)⁴ Es ist das erträumte Lebensalter vom gesunden Körper und der offen vor einem liegenden Zukunft – von daher rührt die allgemeine Sehnsucht, »jung zu bleiben« –, aber auch das Alter der inneren Dunkelheiten, von denen die Erwachsenen öfter sagen, sie seien froh, ihnen entkommen zu sein. Doch auch hier ist die obere Grenze von zahlreichen Erwachsenen, Heranwachsende genannt, verwischt, die es gänzlich oder teilweise ablehnen, die mit ihrer Lebensphase verbundenen Verantwortlichkeiten zu übernehmen. Über all die Wortspiele und weisen oder tastenden Gedanken über die Jugend hinaus stößt man jedoch auf philosophische und spirituelle Perspektiven, die dazu beitragen, den Sinn der einzelnen Lebensphasen auszumachen. Alle durchlaufen sie mit mehr oder weniger Erfolg und alle müssen darüber in gewisser Weise nachdenken. Von daher rührt die Fülle der Sprichwörter und Gedanken über den Kreislauf des Lebens.

Im Lauf des 20. Jahrhunderts nahm das Interesse an Wissen über die jungen Leute stark zu. Wir erinnern hier an die wichtigsten Ergebnisse: Aufgrund der längeren Lebenserwartung und der Verlängerung der Ausbildungszeit wurde das Jugendalter mindestens in zwei voneinander unterschiedene Phasen unterteilt, nämlich die Adoleszenz und die Jugend. Dies war schon bei Augustinus der Fall, doch er gehörte einer Schicht wohlhabender Bürger an, die dafür bestimmt waren, wichtige öffentliche Ämter zu übernehmen. Er erlebte also im Gegensatz zum Großteil seiner Zeitgenossen eine Adoleszenz und eine Jugendzeit, die der Ausbildung gewidmet war. Je nach unterschiedlichem Blickwinkel wird die Jugend unterschiedlich bezeichnet: Man spricht von Erwachsenen im Anfangsstadium, von jungen Erwachsenen, von Postadoleszenten und so weiter. Jede Periode wird zudem noch einmal in Unterkategorien eingeteilt, und diese Einteilung wird überlagert von einer Typisierung entsprechend der unterschiedlichen Altersstufen, der soziologischen Merkmale (gesellschaftliche Klasse, Aktivitäten und kontextuelle Aspekte) und Subkulturen (Musik, Stil, Projekte, Verhältnis zur Gesellschaft insgesamt). Vielfache Kombinationen dieser drei Typisierungen bringen mehrere unterschiedliche Profile hervor. Ein junger Arbeiter (soziologische Kennzeichnung) von 23 Jahren (Alter) hat ohne Zweifel mehr mit seinem 35 Jahre alten Kollegen gemeinsam als mit einem Studenten (eine andere soziologische Kennzeichnung) seines Alters. Die junge, 28-jährige Sekretärin, die immer noch bei ihren Eltern wohnt, zählt möglicherweise ihre gleichaltrige Nachbarin, die verheiratet ist, zwei Kinder hat und den Beruf einer Anwältin ausübt, nicht gerade zu ihren besten Freundinnen. Oft passiert es wohl, dass eine soziokulturelle Tätigkeit Leute unterschiedlichen Alters zusammenbringt, die denselben Geschmack haben. Und kann man etwa die junge, forschungsbegeisterte Studentin von Anfang zwanzig, die während ihrer Ferien durch die Welt reist, mit der

jungen, alleinerziehenden Mutter im selben Alter vergleichen, die von der Sorge um ihr Kind ganz in Beschlag genommen wird?

Zwischen der Pubertät und jenem Alter, in dem man Verantwortlichkeiten übernimmt, bleibt das nebulöse Jugendalter schwer zu deuten – zum Teil deshalb, weil es einen großen Spielraum von Freiheit mit sich bringt und weil es in diesem Alter von unterschiedlichsten Grüppchen nur so wimmelt. Angetrieben von ihrer großen Energie, aber auch frustriert aufgrund der wirtschaftlichen Abhängigkeit, die sich oft sehr in die Länge zieht, sowie aufgrund der Tatsache, dass die Übernahme von Führungsaufgaben und eine Familiengründung sich verzögern, ist die Jugendliche ständig in Bewegung und versetzt die Gesellschaft in Unruhe, in der sie aufgehoben ist und die ihr dennoch keinen Ort zuweisen kann, der für sie von Bedeutung wäre. Eine Gesellschaft, in der die jungen Erwachsenen ohne Arbeit und Beschäftigung überhandnehmen, ist ein Pulverfass.

Dazu kommt noch, dass Beginn und Ende der Jugend nicht scharf abzugrenzen sind und es immer weniger sein werden. Wenn das klarste Kennzeichen des Eintritts in die Adoleszenz die Pubertät ist, in der der Körper die Fähigkeit zur Fortpflanzung erlangt, so werden deren Spuren durch das Phänomen der »Sexualisierung der Kinder« plötzlich verwischt; der biologische Aspekt allein ist niemals hinreichend, um die Lebensalter zu definieren. Und was kann man über das Ende der Jugend sagen? Ist die Grenze hier die Gründung einer Familie und die Aufnahme eines stabilen Arbeitsverhältnisses? Was macht man dann mit den immer zahlreicheren Unverheirateten, mit den jungen Leuten, die von kleinen, prekären Jobs leben, und denen, die völlig aus der Arbeitswelt ausgeschlossen sind? Wäre dann das Merkmal für das Ende der Jugend die psychologische Reife? Aber was macht man dann mit unverantwortlichen Eltern oder mit reichen Kinderlosen, die nur ihr eigenes Vergnügen suchen? Man sieht also, wie sehr das Spiel mit verschiedenen Merkmalen, die man der Jugend oder dem Erwachsenenalter zuschreibt, deutlich macht, dass die Grenzen unscharf und verschiebbar sind.

Jede Reflexion über diese Frage muss die Unterscheidung zwischen Alter, Generation und Kontext bzw. die zeitliche Periode berücksichtigen. Jeder Begriff hat besondere Auswirkungen auf die Bevölkerung. Ist dieses oder jenes Merkmal dieser Personen tatsächlich auf das Alter oder eine Wachstumsstufe zurückzuführen (darauf, ob man 15 oder 55 ist)? Oder ist es auf die Tatsache zurückzuführen, dass man einer bestimmten Kohorte angehört, die soziokulturelle und politische Orientierungen verbindet (die soziologische Generation)? Oder handelt es sich darum, dass man dieser Kohorte in einem bestimmten historischen Zeitabschnitt angehört? Die drei Dimensionen sind oftmals miteinander verschränkt, und man kann die Auswirkungen des Alters, der Generation oder einer bestimmten Zeitsituation nur durch Langzeitstudien und Beobachtungen über einen langen Zeitraum hinweg unterscheiden. Was die Jugend in dieser Hinsicht besonders interessant macht, ist die Tatsache, dass normalerweise während dieser Phase (15 bis 25 Jahre) eine Kohorte von Individuen charakteristische Haltungen oder Verhaltensweisen vor dem Hintergrund eines einschneidenden Ereignisses

annimmt. Wenn sie diese ihr ganzes Leben lang beibehalten, kann man daraus schließen, dass es sich um einen Effekt handelt, der einer Generation oder einem Zeitabschnitt zuzuordnen ist.

Die bekanntesten Beispiele hierfür sind der Börsenkrach von 1929, der bei den damals jungen Leuten die Haltung der Sparsamkeit und ein Gefühl fast ständiger finanzieller Unsicherheit hervorgerufen hat, sowie die kulturelle Revolution der 1960er-Jahre, die die Generation der berühmten Babyboomer geprägt hat und deren Auswirkungen immer noch spürbar sind. Natürlich kann jede geografische Region und jeder nationale Kontext solche für das Leben prägenden Ereignisse aufweisen (Kriege, Revolutionen, Naturkatastrophen usw.). Anlässlich der Synode der katholischen Kirche zum Thema »Familie« im Herbst 2014⁵ hat man in diesem Sinne an den Effekt erinnert, der sich aus der Kombination von Generation und Zeitereignis ergibt:

»In den Antworten aus den Ländern Osteuropas wird auf eine schmerzhaft Erfahrung verwiesen: Die älteren Generationen haben ihr Leben im Sozialismus gelebt und die christlichen Grundlagen vor dem Auftauchen dieses Regimes erhalten. Die junge Generation ist hingegen in einem postkommunistischen, von starken Säkularisierungsprozessen gekennzeichneten Klima aufgewachsen. All das hat die Weitergabe des Glaubens negativ konditioniert.« (Instrumentum laboris, 137)

Unter den Generationen, die im soziologischen Sinne für ihr ganzes Leben von einem besonderen Kontext geprägt sind, findet man, wenn auch seltener, historische Generationen. Sie weisen nicht nur Charakterzüge auf, die sie sich in ihrer Jugend erworben haben, sondern bestimmen in mehr als einer Hinsicht den künftigen Verlauf der Geschichte. Alle Soziologen zählen hier die Babyboomer dazu, und im Durchschnitt gibt es solche Generationen nur jedes halbe Jahrhundert (Crête – Favre 1989).

Wie steht es mit dem Verhältnis der Jugend zur Religion? Die Erzählung des Augustinus erinnert uns daran, dass es sich um ein Alter der Suche, der Infragestellung und des Erforschens handelt. In diesem kurzen Beitrag lohnt es sich, die Perspektiven der Soziologin des Katholizismus, Liliane Voyé, in Erinnerung zu rufen. Sie hat sich intensiv mit Europa und Nordamerika beschäftigt und mehrere nichttraditionelle religiöse Ausdrucksformen bei den heutigen Jugendlichen festgestellt:

1. Ein Aufruf zum »Tun« findet seinen Ausdruck in Gottesdiensten und sozialen Projekten, der eine Kritik an einem Reden, aus welchem kein Handeln folgt, und einen Willen, Handelnde zu sein, darstellt.

2. Man stößt auf eine Wertschätzung von Event und Fest mit dem Ziel eines engen Zusammenseins.

3. Die Gruppe, die sich auf die Familie als Keimzelle (Zwangsverbindungen) stützt, weicht dem Netz, das auf Freundschaft (Wahl, Wahlverwandtschaft) beruht. Während die Gruppe stabil ist, allen Bedürfnissen gerecht wird und an einen bestimmten Ort gebunden ist, ist das Netz plural und punktuell und ent-

faltet sich oftmals in einer Sphäre ohne örtliche Begrenzung; ja, der Fortbestand des Netzes ist sogar zufallsbedingt.

4. Diese bei den Jugendlichen vorherrschenden Tendenzen – das konkrete Tun, das Event, das Fest und das Netz – verbinden sich dennoch bei einigen mit einem Traditionalismus oder Konservatismus, bei anderen wiederum mit verschiedenen volkstümlichen, mehr oder weniger magischen rituellen Praktiken.

Dennoch, so Voyé, kann die Mehrzahl der jungen Leute als religiös gleichgültig bezeichnet werden. Wenn, wie es immer mehr der Fall ist, die Eltern keinen Glauben mehr weitergeben und in keine religiöse Praxis mehr einüben, werden die Kinder hierzu nur auf dem Umweg einer Wahl oder aufgrund einer persönlichen Erfahrung Zugang finden. »Dies kann sicherlich die spezifische Stärke ausmachen, aber es ist auch höchst selten.« (Voyé 2008: 163)⁶ Gelten diese Beobachtungen nur für die Länder des Nordens? Zum Teil ist dies ohne Zweifel der Fall. Doch es scheint Hinweise darauf zu geben, dass sich diese Tendenz auf andere Regionen des Planeten ausdehnt, die von konsumistischen Neigungen, den neuen Technologien und dem globalen Austausch erreicht werden.

III. Die großen Herausforderungen für den christlichen Glauben: Von der Dynamik derer profitieren, die gerade erwachsen werden

Die konkret schwer fassbare Jugend stellt eine ständige Herausforderung für den christlichen Glauben dar. Zahlreiche Studien über die Erwachsenwerdenden prüfen sie auf Herz und Nieren, um absehen zu können, was wohl die Zukunft, vor allem auf dem so flüchtig gewordenen religiösen Gebiet, für uns bereithält. In den Vereinigten Staaten, dem Land der westlichen Hemisphäre, das lange Zeit als die Heimat des Wiederauflebens der Religion galt, beobachtet man einen Niedergang der Beharrlichkeit in der religiösen Praxis und selbst des Interesses an den religiösen Institutionen. Das gilt für die gesamte Bevölkerung, zu der auch der spanischsprachige Teil zählt. Praktizierte Religiosität lässt sich bei mehr als 40 oder 50 Prozent feststellen, das heißt, der Niedergang ist relativ. Eine Tatsache ist interessant: Diese Erhebungen prognostizieren nicht, wie es bis vor Kurzem noch der Fall war, dass diese jungen Erwachsenen, die auf Distanz zur Religion gegangen sind, wenn sie einmal verheiratet und Eltern geworden sind, wieder an die Familientradition und an eine regelmäßigere religiöse Praxis anknüpfen werden (Conor u. a. 2014). Sie legen ein größeres Misstrauen im Hinblick auf Institutionen allgemein an den Tag, und ein gradueller Anstieg des Unglaubens oder einer stillen Unsicherheit ist typisch für sie.⁷

Man muss jedoch den soziologischen Prognosen misstrauen. Es ist dennoch kaum überraschend, dass die Religion nach den 2000er-Jahren – einem Jahrzehnt, das in bemerkenswerter Weise einerseits von den neuen spektakulären Inszenierungen fanatischer Gottgläubiger und andererseits von römisch-katholischen Priestern und Bischöfen geprägt war, die des schweren sexuellen Missbrauchs beschuldigt wurden – in der Öffentlichkeit an Glaubwürdigkeit verloren

hat. Wird diese für die Religion traurige Zeitspanne Auswirkungen auf die Generationen haben? Wird sie eine historische Generation hervorbringen, die sich von den Weltreligionen lossagt und von den öffentlichen Skandalen geschädigt ist? Das kann nur die Zukunft erweisen, und nur Langzeitstudien können darüber Auskunft geben.

Man kann die Gesellschaften, in denen das Christentum sehr lebendig ist, und jene, die von der Säkularisierung tiefer erfasst wurden, dadurch unterscheiden, dass man sich die liturgischen Versammlungen anschaut: In Ersteren kann man eine starke intergenerationelle Dynamik beobachten, während Zweitere fast ausschließlich Menschen über fünfzig aufweisen. Geht es nur darum, die jungen Leute in ihren eigenen Sphären und Bewegungen zu belassen, wie dies auf so manchen kulturellen Gebieten deutlich der Fall ist? Die Erwachsenen bildeten so die Kohorte der Praktizierenden, und die jungen Leute fänden sich zusammen, um die Weltjugendtage zu feiern, oder beteiligten sich an ihren spezifischen Bewegungen. Mag sein, doch es ist eine quälende Frage. Wie schafft man Räume der Integration aller Altersgruppen, um die Absonderung voneinander zu vermeiden?

Die Diskussionen und das kirchliche Leben selbst durchzieht ein Gegensatz zwischen dem Engagement für soziale Gerechtigkeit und einer mystischen Innerlichkeit. Dies vollzieht sich oft im größeren Rahmen der Diskussion über die unterschiedlichen Generationen und ihren jeweiligen Stil. Die Generation der Babyboomer, die in damals einflussreichen Bewegungen der katholischen Aktion verankert ist, schätzt das nicht besonders, was sie bei den jungen Erwachsenen für allzu »spiritualistisch«, ja sogar traditionalistisch hält. Auf einer anderen Ebene spiegelt sich diese Dichotomie in einer Spaltung zwischen Bewegungen wider: Die einen engagieren sich sozial und politisch, die anderen pflegen eine Mystik der Innerlichkeit, wie sie insbesondere die zentrale Erfahrung der charismatischen Erneuerung oder der neuen geistlichen Gemeinschaften darzustellen scheint. Es ist seltsam, dass der Katholizismus im engen Raum dieser Dichotomie gefangen sitzt, der sich oftmals mit der politischen Linken und der politischen Rechten überschneidet, als ob jede Rede über das christliche Engagement politisiert worden wäre. Ohne Zweifel müsste man dieses Koordinatensystem überwinden und die Vielfalt der Bedürfnisse der jungen Erwachsenen besser verstehen lernen.

Möglicherweise sind wir in der Kirche allzu sehr der modernen Reflexion über die Jugend verhaftet, die aus dem Jugendlichen eine politische Persönlichkeit gemacht hat. Einer der großen Mythen über die Jugend war es, dass man schon sehr früh in der Moderne die Gestalten des jungen Rebellen und des jungen Konformisten einander gegenübergestellt und damit die Jugend als eine politische und kollektive Persönlichkeit gesehen hat. Und auch in der Gegenwart wünscht man sie sich entweder politisiert oder angepasst. Warum sind wir denn so sehr von diesem einen Schlachtfeld vereinnahmt, während ein Großteil der jungen Leute einen einfachen oder verwurzelten Glauben pflegt und manchmal mitten in seinem Lebensumfeld, das vom Studium, vom Erfindergeist, von der Vorbereitung auf eine verheißungsvolle Karriere erfüllt ist, der Liturgie bei-

wohnt? Zu diesem Schluss jedenfalls kommt die große Studie über die Studierenden an katholischen Universitäten weltweit.⁸ Was machen wir mit diesen gewöhnlichen christlichen jungen Erwachsenen, die deutlich in der Mehrzahl und einfache Laien sind, die sich im Alltag der »zeitlichen Wirklichkeiten« (II. Vaticanum) engagieren?

IV. Familie und junge Erwachsene

Der Synode zufolge, die 2014 stattfand und 2015 fortgesetzt wird, ist das Auseinanderbrechen der traditionellen Familie einer der wichtigen Faktoren für die Krise des römischen Katholizismus. Dieser bleibt weitgehend um die Familie herum strukturiert. Seine großen Riten bestimmen den Rhythmus des Familienlebens: Taufe, Initiationsriten der Kinder, Jugendbewegungen, Hochzeit, christliche Erziehung der Kinder und Enkel, Begräbnis. Doch die Jugendzeit streckt sich zeitlich, und die Hochzeit und die Geburt der Kinder wird oftmals hinausgezögert oder infrage gestellt. Die Jugendzeit stellt sich deshalb in gewisser Weise oftmals wie eine vom Glauben verwaiste Zeit zwischen zwei sicheren Häfen dar, wenn die jungen Leute nicht in einer katholischen Jugendbewegung engagiert sind oder noch an einer katholischen Universität studieren. Wie der Beitrag von Kevin Ahern in diesem Heft schön veranschaulicht, trifft dies zwar auf viele zu, aber man darf nicht vergessen, dass es auf den Großteil von ihnen eben nicht zutrifft. Das Ergebnis der internationalen Studie über die Studierenden an katholischen Universitäten, die Aparicio, Tornos und Rodríguez Azcárate vorlegten, zeigt, dass diese großen Institutionen eher deshalb attraktiv sind, weil sie eine solide Ausbildung anbieten, und nicht aus religiösen Gründen. Und was hat man in einer Kultur der Videoclips von der Anfälligkeit der Jüngsten für am stärksten durch die Medien verbreitete sexuelle Praktiken zu halten?⁹

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die Fähigkeit des Katholizismus, die Jugend einzubeziehen, in den verschiedenen Nationen beträchtliche Unterschiede aufweist. Die Bildungssysteme erweisen sich in dieser Hinsicht als entscheidend. Da, wo es ein wohlstrukturiertes katholisches Schulwesen (Universitäten, Gymnasien, Grundschulen und Sekundarschulen) gibt, finden die jungen Leute Möglichkeiten vor, sich in bedeutenden katholischen Bewegungen zu engagieren und dort die Ressourcen zu finden, um ihren Glauben, ihr christliches Denken und ihre Leitungsqualitäten zu leben und weiterzuentwickeln. Da, wo der Staat diese institutionelle Unterstützung wenig fördert, sind diese Ressourcen seltener. Das Fallbeispiel Frankreich mit der wunderbaren Erfahrung von Taizé, die Frère Maxime in diesem Heft leuchtend vor Augen stellt, ist in dieser Hinsicht interessant. Offensichtlich mit wenig Unterstützung vonseiten des laizistischen Staates, wenn man von der Region Elsass-Mosel einmal absieht, für die immer noch das Konkordat gilt, profitieren die französischen Katholiken immer noch von einem Netz katholischer Schulen und konnten verschiedene Bewegungen und Vereine gründen, die für die jungen Leute vielfache Anziehungspunkte bieten.

Die Synode über die Familie im Herbst 2014 konnte sich etlichen Fragen rund um die Sexualität der jungen Menschen stellen, insbesondere der Frage des Aufschubs der Ehe durch Paare, die in einer freien Beziehung leben, der Frage der Alleinerziehenden und etlicher anderer Herausforderungen, die vor allem dieses Zwischenstadium der Jugend bis zu einer Zeit der Stabilität betreffen. Das Dokument *Die pastoralen Herausforderungen der Familie in einem Kontext der Evangelisierung (Instrumentum laboris)* hat bemerkenswerterweise die bleibende Sehnsucht der jungen Leute festgestellt, eine Familie zu gründen:

»Ein wichtiges Ergebnis, das aus den Antworten hervorgeht, ist, dass auch angesichts sehr schwieriger Situationen viele Menschen, vor allem junge, den Wert des stabilen und dauerhaften Bandes erkennen. Es handelt sich hier um eine echte Sehnsucht nach Ehe und Familie, in denen eine Treue und unauflösliche Liebe gelebt werden können, die für das menschliche und geistige Wachstum Ausgeglichenheit gewährleistet. Der Wunsch nach Familie stellt sich als ein echtes Zeichen der Zeit dar, das es als pastorale Möglichkeit anzunehmen gilt.« (Instrumentum laboris, 45)

Es stimmt, und alle Erhebungen der letzten Jahrzehnte bestätigen es: Die Sehnsucht nach einer stabilen Familie ist bei den jungen Erwachsenen stark verankert. Doch diese Erhebungen zeigen auch, dass zwischen Sehnsucht und Wirklichkeit oftmals ein sehr tiefer Graben klafft, und genau hier muss man unbedingt eine ethische Reflexion entfalten, die über die normativen Verbote hinausgeht. Wenn die Synode die Probleme offen angesprochen hat, indem sie die ungenügende Vorbereitung auf die christliche Ehe thematisiert hat, dann muss sie im Jahr 2015 noch weiter gehen, was die Behandlung von Themen des Sexuallebens betrifft.

Die Anzahl der Jahre zwischen der Pubertät und der Eheschließung hat zugenommen, und deshalb muss man sich mit aller Kraft der Frage nach den Konzepten von Sexualität stellen und nicht einfach das Sexualleben vor der Ehe sowie das Konkubinat als Probleme oder Symptome auffassen, die Angst oder Ablehnung von Engagement zum Ausdruck bringen (wie es die *Lineamenta*, 84, tun). Wenn die Beherrschung des eigenen Körpers und die Selbstbeherrschung etliche religiöse Suchbewegungen und zeitgenössische Gläubige prägen und als selbstgewählte und freiwillig auf sich genommene Keuschheit und Jungfräulichkeit vor der Ehe besonders hervorgehoben werden, dann kann man das Faktum nicht außer Acht lassen, dass die sexuelle Erfahrung immer mehr in ganz derselben Weise und nicht ohne spirituelle Bedeutung gewählt wird. Ohne jeden Zweifel handelt es sich hier um eine der dringendsten Fragen der theologischen Ethik. Wenn unsere pastorale Praxis in diesen Fragen immer nachgiebiger ist, dann muss man ohne Zweifel konsequenterweise auch die Lehren über Familie und Sexualität einer Revision unterziehen. Der Papst hat in seiner Schlussbotschaft bei der Familiensynode an den *sensus fidei* erinnert. Warum soll man die Tatsache leugnen, dass die Sexualität außerhalb der Ehe von tiefer menschlicher und christlicher Bedeutung ist, besonders in einer Zeit, in der sich die Jugendzeit und die Lebenszeit insgesamt verlängern? Schließlich sei noch angemerkt: Die

Schlussbotschaft der Synode erwähnt die Jugendlichen im Zusammenhang der ersten Abschnitte, wo eine lange Liste von Problemen auftaucht, wie etwa, dass sie »Tage ohne Arbeit und ohne Hoffnung durchleben, die potenzielle Beute von Drogenhandel und Kriminalität [...], Opfer von Missbrauch vonseiten derer, die sich um sie kümmern müssten« sind usw. Dann erinnert der Text an die Tatsache, dass junge Paare Vorbilder brauchen. Sind ausgerechnet dies wirklich zeitgenössische Gedanken zur Glaubensvermittlung?

V. Was wird aus der Glaubensvermittlung in unseren komplexen Gesellschaften?

In Bezug auf die Übermittlung des Glaubens ergibt sich aus den großen Perspektiven der jüngeren Zeit die Schlussfolgerung, dass die rein absteigende Dynamik der Vermittlung zugunsten einer eher koedukativen Dynamik aufgegeben werden müsste. Man stößt sogar in gewisser Hinsicht auf eine Bewegung der aufsteigenden Vermittlung von den Jungen hin zu den Älteren. Innerhalb der Arbeitswelt stellt sich die Frage nach reichhaltigen Netzen der Vermittlung, in denen mehrere Personen die Rolle des Ausbilders auf mehr oder weniger formelle Weise übernehmen. Die heutige katholische Kirche kann sich dieser komplexen Dynamik nicht entziehen. Man kann sich jedoch fragen, welcher Platz geeignet ist, um die intergenerationelle Dynamik ausdrücklich zu fördern. Wenn sie im Bereich der Katechese und im Schulunterricht klar zutage liegen: Wie steht es dann darum auf anderen Ebenen des kirchlichen Lebens?

Die Einleitung zu diesem Heft stellt eine bemerkenswerte Neuheit für CON-CILIUM fest. Im Gegensatz zu früheren Themenheften zur Jugend war es diesmal nicht schwer, junge Autoren aufzustöbern. Der kritische Rechenschaftsbericht Katherine Greiners erinnert daran, dass sich eine Gemeinschaft um die Schar und die Beiträge junger Laientheologen und Laientheologinnen herum aufgebaut hat. Wie werden diese in weiterem Maße in die großen Reflexionen der Kirche einbezogen? Nehmen wir die Synode über die Familie als Beispiel: Man hat *über* die Jungen, zum Thema »junge Leute«, gesprochen, aber hat man auch *mit* ihnen diskutiert? Alle säkularen Institutionen setzen heute auf die jungen Leute, um sich zu erneuern und zu reformieren, und schaffen zu diesem Zweck Jugendorganisationen – und was macht die Kirche? Natürlich weisen nicht alle Jugendlichen dasselbe Profil auf, es gibt hier Linke wie Rechte gleichermaßen. Doch wenn man die Effekte des Alters, der soziologischen Generationen und der Zeitsituation ernst nimmt, dann könnte es sich als klug und vorteilhaft erweisen, wenn man bei bestimmten Gelegenheiten nach ihren Gedanken und Gesichtspunkten fragt.

Muss man wirklich eigens daran erinnern? Eine der Quellen der reichen Dynamik des Zweiten Vatikanischen Konzils war die Einbeziehung der jüngsten Theologen. Joseph Ratzinger und Hans Küng waren damals etwas über dreißig Jahre und debattierten Seite an Seite mit den Senioren wie Yves Congar und Karl Rahner. Der Jesuit Thomas Reese hat eine gründliche Analyse der Personen vor-

genommen, die eingeladen worden waren, an der Synode über die Familie im Herbst 2014 als Experten oder Beobachter teilzunehmen. Es handelte sich hauptsächlich um Kleriker und Laien, die in der katholischen Kirche arbeiten; etliche von ihnen stehen Organisationen vor, die die natürliche Empfängnisverhütung propagieren. Reese bezweifelt nicht nur, dass diese Personen repräsentativ seien, sondern auch, dass sie in genügendem Maß von der Freiheit des Wortes Gebrauch machen könnten: »Bei der Synode über die Familie im Jahr 1980 war es bemerkenswert, dass die teilnehmenden Laien den Ansichten durchschnittlicher Katholiken völlig fernstanden. Ich fürchte, dies ist nun eine Neuauflage dessen.« (Reese 2014a) In seinem Kommentar zum Abschluss der Synode begrüßte er die Aufforderung des Papstes an die Bischöfe, offen zu diskutieren, indem er den Diözesen die Herausforderung zumutete, ihre Mitglieder, alle ihre Mitglieder, im Lauf des kommenden Jahres in derselben Weise zu Rate zu ziehen (Reese 2014b).

Der Geist weht sehr wohl, wo er will. Eines ist gewiss und scheint mir klar auf der Hand zu liegen: Unsere Kirchen sind unabdingbar damit konfrontiert, den jungen Erwachsenen, welche die Tendenzen von morgen repräsentieren, das Wort zu erteilen und ihnen einen Platz zu gewähren, sie dort aufzusuchen, wo sie sind, ihnen Aufmerksamkeit zu widmen. In seinem Beitrag in diesem Heft beobachtet Kevin Ahern bei den dynamischen katholischen Bewegungen die klerikale Tendenz, den Führungsanspruch der Jungen zu neutralisieren. Dennoch darf man diese junge Generation, die in den unterschiedlichen Regionen der Erde besser ausgebildet ist als je zuvor, die geschickter darin ist, mit den neuen, sich ständig verändernden Technologien umzugehen, die kosmopolitisch eingestellt ist und entschlossen an ihrer Freiheit festhält, die Welt und ihre Bedeutung zu erkunden, nicht unterschätzen.

Aus dem Französischen übersetzt von Dr. Bruno Kern M.A.

Anmerkungen

- 1 Das Folgende stützt sich auf Lefebvre 2008 sowie dies., 2010a, 2010b, 2014.
- 2 Die lateinischen Zitate wurden vom Übersetzer dieses Beitrags ins Deutsche übersetzt. Grundlage war der lateinische Text Augustinus 1955.
- 3 Vgl. den Beitrag von Jennifer Beste in diesem Heft.
- 4 Vgl. Erikson 1980; das Zitat konnte allerdings weder in dieser deutschen Ausgabe noch im englischen Original verifiziert werden; Anm. d. Übers.
- 5 Deutscher Text in: www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20140626_instrumentum-laboris-familia_ge.html.
- 6 Zu diesem Thema möge man den Beitrag von Armando Matteo in diesem Heft lesen.
- 7 Gortner 2013 bemerkt zum Beispiel, dass von den befragten Jugendlichen »niemand Religion als Teil einer positiven Weltsicht erwähnte« (S. 21) und dass viele »Religiosität als Zelotentum und einen religiösen Glauben als Dogmatismus beschreiben« (S. 271). Siehe auch den Beitrag von Matteo in diesem Heft.
- 8 Siehe den Beitrag von Rosa Aparicio und ihren Kollegen in diesem Heft.
- 9 Siehe den Beitrag von Jennifer Beste in diesem Heft.

Literatur

- AUGUSTINUS 1955: *Confessiones / Bekenntnisse. Lateinisch und Deutsch. Eingeleitet, übersetzt und erläutert von Joseph Bernhart*, München
- CONOR, SHANNA u. a. 2014: *Emerging Adults in America: Findings from Wave 4 of the National Study of Youth and Religion*, Konferenzvortrag beim Jahrestreffen der SSSR/RRA, Indianapolis, 2. November 2014
- CRÊTE, JEAN – FAVRE, PIERRE (Hg.) 1989: *Génération et politique*, Québec
- ERIKSON, ERIK 1972: *Adolescence et crise. La quête de l'identité*, Paris 1972
- ERIKSON, ERIK 1980: *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*, Stuttgart, 3. Aufl.
- GORTNER, DAVID 2013: *Varieties of Personal Theology: Charting the Beliefs and Values of American Young Adults*, Ashgate
- LEFEBVRE, SOLANGE 2008: *Cultures et spiritualités des jeunes*, Montréal 2008
- LEFEBVRE, SOLANGE 2010a: *Jeunesse et religion: l'âge de la quête, depuis toujours?*, in: Jacques Hamel – Catherine Pugeault-Cicchelli – Olivier Galland – Vincent Cicchelli (Hg.), *La jeunesse n'est plus ce qu'elle était*, Rennes, 263–278
- LEFEBVRE, SOLANGE 2010b: *Youth, Spirituality, and Religion in Canada and Quebec*, in: Giuseppe Giordan (Hg.), *Annual Review of the Sociology of Religion*, Bd. 1, Leiden, 29–63
- LEFEBVRE, SOLANGE 2014: *Juventud, búsqueda de sentido y transmisión de la fe. Una aproximación desde los textos clásicos y la antropología socioreligiosa actual*, in: Sociedad Argentina de Teología (Hg.), *La transmisión de la fe en el mundo de las nuevas tecnologías*, o.O., 45–68
- REESE, THOMAS 2014a: *The Makeup of Synod of Bishops on the Family is Disappointing*, in: *National Catholic Reporter* (online), 10. September 2014
- REESE, THOMAS 2014b: *Time for Bishops to Imitate Francis on Consulting Priests and Laity*, in: *National Catholic Reporter* (online), 24. Oktober 2014
- VOYÉ, LILIANE 2008: *Retour sur la jeunesse et la religion*, in: François Gauthier – Jean Philippe Pereaault (Hg.), *Regard sur ... jeunesse et religion au Québec*, Québec

Die Autorin

Solange Lefebvre ist Professorin für Religion, Kultur und Gesellschaft an der theologischen und religionswissenschaftlichen Fakultät der Universität Montréal, wo sie von 2000 bis 2008 auch Gründungsdirektorin des Zentrums für Religionsstudien war. Sie arbeitet schwerpunktmäßig an Fragen zur Religion im öffentlichen Raum sowie an Problemen der Tradierung von Religion zwischen den Generationen. Sie ist Mitglied der Royal Society of Canada. Von ihren Veröffentlichungen sei hier erwähnt: *Cultures et spiritualités des jeunes* (2008). Für *CONCILIUM* schrieb sie zuletzt über »Versöhnung durch Kreativität: Erzählen und Musizieren« in Heft 1/2013. Anschrift: Faculté de théologie et de science des religions, Université de Montréal, Case Postale 6128 Succursale entre-ville, Montréal, Québec H3C 3J7, Kanada. E-Mail: solange.lefevre@umontreal.ca.
